

# Hadramaut : Landschaft und Mensch im südlichen Arabien

Autor(en): **Leidlmair / Köchli, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **47 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324032>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die südarabische Landschaft Hadramaut ist ungefähr gleich groß wie Westdeutschland, zählt aber nur etwa 350000 Einwohner. Sie untersteht dem britischen Hohen Kommissar von Aden und Südarabien; für die meisten internen Angelegenheiten sind jedoch die Sultane zuständig.

In der Antike führte die Weihrauchstraße der Südküste Arabiens entlang und brachte Ansehen und Wohlstand (Saaba). Zu Beginn unserer Zeitrechnung drangen raubende Beduinenhorden von Norden her ins Land ein, die die Bewässerungsanlagen zerstörten. Zudem kam die Seefahrt immer mehr auf; die mühsamen und gefährlichen Karawanenpfade durch Hadramaut verödeten, und da auch gute Anlegeplätze an der Küste fehlen, verarmte das Land rasch. Später sorgten die islamischen Herrscher durch ihre feindselige Haltung gegenüber Europa für eine fast vollständige Isolierung ihrer Machtbereiche. Nur selten erhielt ein Ausländer eine Einreisebewilligung. Das Wüstenklima, die Unwegsamkeit und die ablehnende Haltung der Beduinen machten das Reisen in dieser Landschaft beinahe unmöglich.

Das Gebiet gliedert sich in eine Küstenebene von 10–20 km Breite mit einem feucht-heißen Klima, aber sehr geringen Niederschlägen. In Flußoasen, die meistens an versiegenden Bächen aus dem Randgebirge liegen, werden Datteln, Hirse, Tabak für die Wasserpfeife, Baumwolle und Mais angepflanzt. Nur ein einziger Fluß erreicht das Meer, und zwar im Gebiet von Abyan, wo heute erstklassige Baumwolle für den Export angebaut wird. Daneben wird Fischfang getrieben; das Zentrum dafür ist die Stadt Mukalla (ca. 20000 Einwohner), gleichzeitig Sitz des Sultans. Hinter der Küstenebene verläuft parallel dazu das fast vegetationslose und wild zerrissene Kalktafelndes Djöl. Es bildet den Durchgangsraum zu den inneren Wadis. An einigen Stellen zeigt es fast senkrechte Steilabstürze von 300 m Höhe. In der Tiefe sind graugrüne Streifen von Dattelpalmenhainen sichtbar, durchzogen vom weißen Hochwasserbett, während sich an den Fuß der Steilabstürze die Siedlungen mit turmartigen Häusern drängen. Wo sich diese Talböden gegen das Haupttal, das Wadi Hadramaut, zu öffnen, zerreißt das fruchttragende Band immer häufiger. Blutrache und beduinischer Einfluß haben die einst fruchtbarere Landschaft veröden lassen. Heute liegen drei grundverschiedene Städte als Zentren im Haupttal. Uralt ist Schibam (5000 Einwohner) mit eng aneinandergebauten Hochhäusern aus Lehm und landwirtschaftlicher Bevölkerung; dann folgt die Handelsstadt Saiwun, ehemals Hauptstadt (12000 Einwohner); schließlich, am östlichsten gelegen, Terim, die Stadt der Oberschicht, mit dreihundert Moscheen (15000 Einwohner). Hier lassen sich vor allem aus dem Ausland zurückgekehrte, reiche Hadrami nieder. Wir finden sie aber unerwarteterweise auch an andern Orten, wo ihre Paläste, oft vom indischen Baustil beeinflusst, wie Fremdkörper in der Landschaft wirken.

Die Armut des Landes zwang die Bevölkerung stets zur Auswanderung. Ihre bevorzugten Ziele waren Indien, Malaya (Singapore) und Indonesien. Infolge ihrer Geldgier waren sie in diesen Ländern ungern gesehen, so daß ihnen heute kaum mehr die Niederlassung gewährt wird. In Hadramaut macht sich der Mangel an einströmendem Gelde der Auswanderer wirtschaftlich nachteilig bemerkbar. Trotz englischer Hilfe (das Abyangebiet wurde mit 11 000 englischen Pumpen mit Dieselmotoren für Bewässerung ausgerüstet) fehlt es den dreiundzwanzig Sultanaten, die in einem Protektorsverhältnis zu England stehen, an Geld, Technikern und geschulten Landwirten, um den wirtschaftlichen Rückgang bei wachsender Einwohnerzahl aufzuhalten. Es fehlt der Bevölkerung aber auch an innerer Energie, sich dem wirtschaftlichen Niedergange entgegenzustemmen. Diese unerfreulichen Erscheinungen haben in letzter Zeit unter dem Einfluß des Panarabismus zu Unruhen in einzelnen Gebieten geführt, was sich wiederum nachteilig auswirkt. *P. Köchli*

#### VERSORGUNGSFRAGEN DER STADT BERN

Im Herbst 1964 wurde ein Vortragszyklus mit Besichtigungen über Versorgungsfragen der Stadt Bern durchgeführt. Zu diesen aktuellen Angelegenheiten äußerten sich die Herren Gemeinderat F. Grütter, Direktor der Industriellen Betriebe, Direktor Dr. F. Bandi, Stadtingenieur H. Walker und Betriebsleiter E. Siegenthaler.

Der Direktion der Industriellen Betriebe sind das Elektrizitätswerk, die Gas- und Wasserversorgung, die Verkehrsbetriebe und die Städtische Schul- und Büromaterialverwaltung unterstellt. Total beschäftigt die Direktion mehr als 1400 Arbeiter und Beamte. – Das erste städtische Kraftwerk, das Mattenwerk, nahm 1891 seinen Betrieb auf. Seither baute die Stadt weitere eigene Werke (Felsenuwerk, Dampfzentrale Engehalde und andere). Diese Werke genügen jedoch zur Deckung des Bedarfes nicht. Deshalb beteiligte sich die Stadt an verschiedenen größeren Kraftwerken (Oberhasli, Maggia, Blenio) und schloß zusätzliche Energiebezugsverträge ab, die es ihr ermöglichen, gegenwärtig den Bedarf zu decken. Auch in Zukunft wird die Stadt bemüht sein, den Anschluß an allfällige Neuentwicklungen nicht zu verlieren. Da das Elektrizitätswerk ca. 13 Mio Fr. Reingewinn einbringt, ist es das Lieblingskind der Stadtverwaltung. Anders steht es mit dem Gaswerk. Weil der Gasabsatz laufend abnimmt, ist die Kapazität des Gaswerks bei weitem nicht mehr ausgenützt. Bern hat sich deshalb dem Gasverbund Mittelland angeschlossen, um günstiger beliefert zu werden. Administrativ eng mit dem Gaswerk ist die Wasserversorgung verbunden. Bern hat vom qualitativ besten Wasser der Schweiz und stets genügend davon, obwohl im Juli 1964 der tägliche Verbrauch auf 650 l je Einwohner anstieg.

Zum besonderen Problem der Verkehrsbetriebe äußerte sich Direktor Dr. F. Bandi. 1963 wurden 73 Mio. Passagiere befördert oder über 200 000 im Tage.